

Wir werden nackt geboren - der Rest ist Drag

Autor(en): **Moser, Geneva**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **115 (2021)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-965919>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gefühlsduselei

Wir werden nackt geboren – der Rest ist Drag

Geneva Moser

Eine Bekannte ist Postulantin in einem Kloster. Das bedeutet, dass sie bald von der Gemeinschaft das Ordenskleid und den Schleier bekommt. Ich fragte sie, wie es ihr im Hinblick auf die Einkleidung gehe, und sie erzählte mir eine Anekdote: Bei der Anprobe des neuen Kleides habe sie gestaunt. Ohne Schleier sehe sie im Kleid aus wie ein Mann, wie ein Mönch. Sie habe schon immer mal einen Drag-Workshop besuchen wollen und mache diese Erfahrung nun überraschenderweise im Kloster.

Diese Erfahrung fand ich nicht nur witzig, sondern auch spannend. Sie zeigt, dass der Schleier eine Wirkung hat: Er ver-eindeutigt Geschlecht. Was mit dem langen Gewand uneindeutig blieb, wird mit dem Schleier als «weiblich», als «Frau» eindeutig erkennbar. Das Beispiel zeigt, wie fragil und störungsanfällig die vermeintlich feste Zweigeschlechterordnung ist. Es braucht wenig, ein kleines Stück Stoff, und schon ist nicht mehr alles so klar und logisch. Wenn der Schleier fehlt, bricht die Kohärenz, die Wiederholung des vertrauten Bildes wird ausgesetzt. Im geistes- und kulturwissenschaftlichen Jargon wird dieser Effekt «Performativität» genannt: Der Schleier stellt etwas her, sein Fehlen hat eine offenbarende Wirkung. Performativität meint natürlich nicht, dass der Schleier Geschlecht herstellt, ohne dass da vorher Geschlecht gewesen wäre. Aber der Schleier stellt Eindeutigkeit, eine klare Zweigeschlechtlichkeit und sichtbare Weiblichkeit her. Sein Fehlen lässt die Eindeutigkeit bröckeln.

Die Auseinandersetzung mit der performativen Wirkung von

Kleidungsstücken im Hinblick auf Geschlecht begleitet mich schon lange. Früher habe ich mit Enthusiasmus Drag-Partys mit-veranstaltet. Zu diesen Partys erhielten die Gäste nur Zutritt, wenn sie sich in irgendeiner Form mit Geschlecht und Kleidung auseinandergesetzt hatten, sich in eine andere Rolle wagten und die geschlechtliche Eindeutigkeit im Schrank zu Hause liessen. Das waren vielfältige, bunte und ekstatische Abende mit schillernden Gestalten, schrägen Vögeln und allerlei Geschlechterverwirrung.

Es ging uns aber um mehr als Spass. Wir glaubten an die emanzipatorische Wirkung dieser Partys. Die Erfahrung, dass Geschlecht veruneindeutigt, verkompliziert, unterwandert werden kann, schreibt sich in Körper ein. Einen Abend lang in eine andere Rolle schlüpfen, anders gelesen werden, andere Resonanz erfahren gibt ein kleines Stückchen Freiheit in der eigenen Geschlechterperformance. Es kann beispielsweise darin bestärken, beim nächsten Vorstellungsgespräch aus dem weiblich antrainierten Habitus herauszuschlüpfen und einmal mutig Lohnforderungen zu stellen.

In einem Interview gaben wir Partyorganisator*innen zu Protokoll: «Wir wollen einen Schutzraum bieten, damit die Leute mit ihrer Geschlechterrolle rumexperimentieren können, ohne dass sie dabei angepöbelt werden.» Dabei hatten wir nicht nur einen simplen Rollentausch von weiblich zu männlich und umgekehrt im Blick, sondern es war gerade die Uneindeutigkeit, die uns interessierte: «Das Problem ist, dass Menschen,

die sich nicht vollständig in das Korsett eines eindeutigen Geschlechts pressen lassen, unter gesellschaftlicher Diskriminierung leiden.»

In meiner queeren Bibellektüregruppe haben wir kürzlich den Anfang der Genesis gelesen. Zur Schöpfung der Menschen gibt es unzählige Exegesevorschläge, und feministische Theolog*innen haben eifrig gegen Fehlinterpretationen angeschrieben. Trotz all dieser hervorragenden Texte bleibt bei mir die Erkenntnis: Ich verstehe diese Erzählung von geschlechtlicher Entstehung nicht ... Das erzählte Geschlechterkonzept ist für mich nicht greifbar. Zuerst ist da der Eindruck einer geschlechtlich undefinierten Göttlichkeit, dann ist der Mensch «männlich und weiblich», dann kommt die Frau dazu, und irgendwann ist auch vom Mann die Rede. Diese Geschlechterkonzeption ist verwirrend, widersprüchlich und uneindeutig. Soll sie vielleicht gerade dies sein? Vielleicht soll sie sagen: Das mit den Geschlechtern ist und bleibt eine verwirrende, komplexe und ungreifbare Sache. Denn schliesslich soll der Mensch nach göttlichem Abbild geschaffen worden sein ...

Ob Genesis, Drag-Party oder schleierloses Drag-Erlebnis: Mehr Bereitschaft zur Uneindeutigkeit in der Geschlechterkonzeption täte uns – insbesondere in den Kirchen – gut, gerade in der römisch-katholischen. Zumal die vom Christ*innentum gestützte und weitergetragene starre Zweigeschlechtlichkeit eine Zwangsordnung ist, die viel Leid verursacht. Die gelebte Realität der Menschen entspricht dieser Zwangsordnung – mit all ihren zugehörigen Markern wie Rock, Hose, Krawatte und Co. – schon längst nicht mehr (und tat es vermutlich nie). Die göttliche Ordnung scheint ziemlich uneindeutig zu sein. ●

○ Geneva Moser, *1988, ist Geschlechterforscherin und Co-Redaktionsleiterin der *Neuen Wege*.

○ Zitate aus: Fabian Christl: *Geschlecht ist so was von 90er*. In: *Der Bund*, 11.5.2015.